

Das Kopftuchproblem in der Türkei aus soziologischer Sicht

Prof. Dr. Ali Yaşar Sarıbay

Das Kopftuchproblem in der Türkei kann man zweifellos unter vielen verschiedenen Aspekten betrachten. Ich werde diese Frage hier unter dem Gesichtspunkt des Verständnisses des Kopftuches als ein politisches Symbol der Postmoderne diskutieren. Dabei werde ich Sie nicht mit allzu weitschweifigen Ausführungen langweilen, sondern möchte gleich am Beginn meiner Erörterungen darlegen, was ich unter einem politischen Symbol der Postmoderne verstehe.

Dieses Motto heißt: „Ich werde gesehen, also bin ich“. Wenn die Welt, in der wir leben, als eine postmoderne anzusehen ist, dann ist das obige Motto mit der sich darauf stützenden Logik eng verknüpft. Es ist hier aber nicht die Logik einer modernen Welt gemeint, die unseren Zustand und unser Verhalten bestimmt und uns nur die Wahl lässt zwischen „diesem oder jenem“, sondern als Ausdruck der Postmoderne akzeptiert diese Logik „sowohl dieses als auch jenes“. Sie vermag sowohl ausgleichend zu wirken als auch für Spannungen zu sorgen. Ihre ausgleichende Funktion liegt darin, dass sie die Unterschiede und Verschiedenheiten unseres gemeinsamen Lebens akzeptabel erscheinen lässt; gleichzeitig sorgt sie für Spannungen, indem sie durch die Hervorhebung dieser Unterschiede und Verschiedenheiten einen chaotischen Zustand heraufbeschwört.

Wenn wir das Kopftuchproblem in der Türkei in diesem Rahmen betrachten, dann tut sich vor unseren Augen folgendes Bild auf:

1. Allgemein wird akzeptiert, dass die Frauen, die mit Hilfe des Kopftuches als Symbol ihre Existenz zeigen und beweisen möchten, dazu verurteilt sind, rückschrittlich zu sein und in einem solchen Status verharren zu müssen.
2. Die Beseitigung eines solchen Status durch die Anwendung von gleichen und freiheitlichen Normen, die die Moderne gebracht hat, um auf diese Weise sowohl eine Existenz als Frau zu beweisen als auch ein solches Vorhaben mit Hilfe von außerhalb der Moderne befindlichen Symbolen zu verwirklichen, stützt sich sehr wahrscheinlich auf den Wunsch, durch die Beibehaltung von Unterschieden gleich sein zu wollen.

Der unter (1) erwähnte Zustand beruft sich auf die historische Komponente dieser Kopftuchfrage und lässt uns diese als ein Problem hinsichtlich der Machtbeziehungen zwischen Mann und Frau deuten. Daraus ergibt sich, dass nicht nur im Islam, sondern auch im Christentum die Frau in Bezug auf ihre Stellung zum Mann definiert worden ist. So ist z.B. im Christentum (wenn man die Lehren des Heiligen Paulus zugrundelegt) die Vorschrift, die Frau habe ihr Haupt zu bedecken, durch die Vorstellung, der Mann sei das Oberhaupt der Frau, zustande gekommen. Da demzufolge der Mann das Abbild Gottes und seinen Ehrbegriff vorstellt, so ist er nicht gezwungen, sein Haupt zu bedecken. Die Frau wurde jedoch für den Mann erschaffen, also muss sie sich zur Ehre des Mannes bedeckt halten. Diese offene Form der Hierarchie zwischen Frau und

Mann im Christentum wird als eine Machtbeziehung dargestellt, die sehr wahrscheinlich in dieser Form auf den Islam übergegriffen hat.

Im Islam beziehen sich die Verse 31 der Licht-Sure (Nr. 24) und 59 der Gruppen-Sure (Nr. 33) auf die Frage der Bedeckung; der Inhalt der genannten Verse positioniert die Frau in ihrem Rang unterhalb dem des Mannes; bei genauerer Untersuchung kann man erkennen, dass die Frau als ein unterschiedliches Wesen bezeichnet wird, was jedoch nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist. Wir können jedoch hier sogleich feststellen, dass bezüglich einer solchen Auffassung Unterschiede bestehen zwischen einer „modernistischen“ und einer „traditionellen“ Herangehensweise. Vertreter des Modernismus legen großen Wert auf die äußere Form und interpretieren die Frage der Bedeckung aus dieser Sicht. Die Anhänger des Traditionalismus versuchen gar nicht erst eine Interpretation der Verse, sondern wollen diese ohne weitere Diskussion zur Anwendung gelangen lassen. Andererseits wird vorgebracht, der Koran sähe keine Trennung zwischen Frauen und Männern vor, wie sie im Christentum durch die Predigten des Heiligen Paulus existent geworden war. Wenn wir aber auf die Geschichte von Yusuf und Züleyha schauen, die im Koran erwähnt ist, sehen wir, dass die Frau aufgrund ihrer Natur in einem minderwertigen Status in Bezug zum Manne betrachtet wird (12. Sure). In dieser Geschichte wird berichtet, dass Frauen in geschlechtsspezifischer Hinsicht aufgrund ihrer Natur leichter als Männer dazu neigen, verführt zu werden; es wird hierbei betont, dass auch Männer einer Verführung unterliegen können, aber durch eine starke Willensäußerung es vermögen, diese ihre Schwächen zu besiegen (İlkkaracan, 2003: 18).

Dies zeigt in erster Linie, dass die Frau als eine Existenz aufgefasst wird, die schon bei den Griechen durch Apollo, der sich die Gestalt von Dionysos gab, unbedingt kontrolliert werden musste.

In dem unter Punkt 2 genannten Zustand, wo ein durch das Kopftuch als Identitätselement zum Ausdruck kommender Unterschied ganz deutlich zu sehen ist, zeigt sich ein Modernisierungsprozess, der die Frau ausschließt, weil er die Funktion einer eigenen kulturellen Prägung übernommen hat. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, sind Frauen noch anderen Elementen einer auf gesellschaftlicher Ebene verdinglichten Kultur in ähnlicher Weise ausgesetzt. Diese Erscheinung zeigt sich vor allem in der Mode ganz deutlich (Binark und Kılıçbay, 2000). Die Mode ist hier nämlich zum einen Zeichen für die kapitalistische Facette der Modernisierung, und zum anderen zeigt sie eine kulturelle Festschreibung, die auf die Betonung der Gleichheit abzielt. So gesehen, steht das Kopftuch nicht als Gegensatz zur Moderne, sondern führt uns in schöner Form die Logik einer postmodernen Welt vor. Dieser Umstand wird in einigen Untersuchungen (s. Navaro, 2002) in konkreter Form im Zusammenhang mit dem Aufkommen einer kapitalistisch eingestellten Gesellschaftsschicht als bestimmende Kraft gedeutet; im Allgemeinen wird hier die Auffassung betont, dass islamischen Schichten und darunter besonders das weibliche Element nicht grundsätzlich gegen die Moderne eingestellt sind, sondern nur diese ihre Definition verweigern.

Jedoch ergibt sich hinsichtlich der hier von uns untersuchten Frage ein weiterer Umstand, nämlich die Herstellung einer Beziehung zwischen Islam und Moderne als einer auf dem weiblichen Element gegründeten Beziehung. Wenn wir die vom zeitgenössischen französischen Philosophen

Alain Badiou geprägten Termini verwenden, dann muss die Frau hinsichtlich dieser Frage als „zum Sterben bestimmtes Opfer“ bezeichnet werden. Dies ist ein Beweis dafür, dass durch die Hervorhebung gewisser Unterschiede der Frau in paradoxer Weise ein Zugeständnis der Gleichheit verweigert wird.

Im Ergebnis ist zu sagen, dass ich durch die Behandlung des Kopftuchthemas als ein politisches Problem die Frage ansprechen wollte, auf welche soziologischen Zustände die von mir in meinem Vortrag behandelten Beziehungen hinweisen können, wenn man bestimmte Ereignisse in isolierter Form von ihrem sozialen Beziehungsnetz betrachtet. Hierauf bezogen, hat sich klar und deutlich herausgestellt, dass der symbolische Ausdruck eines Unterschiedes im Grunde genommen die tatsächlich existierende Ungleichheit der Frau nur verschleiert.

Quellenangaben :

M. Binark- B. Kılıçbay (2000) : Die Praxis des Kopftuchtragens und ihre Beziehungen zur Mode in der Türkei im Zusammenhang mit der Konsumgesellschaft gesehen, Ankara : Konrad Adenauer-Stiftung

P. İlkkaracan, „Einführung; Frau und Geschlecht in den muslimischen Gesellschaften“;

P. İlkkaracan (ders.) : Frau und Geschlecht in den muslimischen Gesellschaften; Istanbul, im Verlag İletişim

Yael Navaro-Yasin (2002) : „Identitätsmarkt : Waren, Fundamentalismus, Laizismus“

D. Kandiyoti-A. Saktanber, Kulturfragmente, Istanbul : im Verlag Metis

Anhang :

SURE NUR (Sure Nr. 24, Vers 31) :

„Und sag den gläubigen Frauen, sie sollen (statt etwas Verbotenes anzustarren) ihre Blicke niederschlagen, ihre Scham hüten und ihre Reize nicht zur Schau tragen, es sei denn, was außen ist; sie sollen sich ihren Schleier (Kopftuch) über den (vom Halsausschnitt nach vorne heruntergehenden) Schlitz (des Kleides) ziehen und ihre Reize (Schmuck), niemanden (w. nicht) offen zeigen, außer ihrem Mann, ihrem Vater, ihrem Schwiegervater, ihren Söhnen, ihren Stiefsöhnen, ihren Brüdern, den Söhnen ihrer Brüder und ihrer Schwestern, ihren Dienerinnen, ihren Sklavinnen, den männlichen Bediensteten (w. Gefolgsleuten), die keinen Trieb haben, und den Kindern, die noch nichts von der weiblichen Blöße wissen. Und sie sollen nicht mit den Füßen auf den Boden schlagend gehen und damit auf ihre verborgene Zierat aufmerksam machen (sie sollen nicht auffällig laufen). Und wendet euch allesamt (reumütig) wieder Gott zu, ihr Gläubigen! Vielleicht wird es euch (dann) wohl ergehen.“

SURE AHZAB (Sure Nr. 33, Vers 59) :

«O Prophet ! Sag deinen Gattinnen und Töchtern und den Frauen der Gläubigen, sie sollen (wenn sie für eine Besorgung hinausgehen müssen) sich etwas von ihrem Gewand (über den Kopf) überziehen. So ist es am ehesten gewährleistet, das sie (als ehrbare Frauen) erkannt und daraufhin nicht belästigt werden. Gott aber ist barmherzig und bereit zu vergeben.»